

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

172 (13.4.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Bände monatl. 2,00 M.
im Voraus im Verlag oder in d. Zweig-
stellen abgeholt 2,50 M. Durch die Post be-
zogen mon. 2,10 M. ausl. 42 M. Zuzahlung.
Einzelpreise: Werktag-Nummer 10 Pf.,
Sonntag- und Feiertags-
Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer
Gewalt, Streik, Aussperrung usw.
hat der Besizer keine Ansprüche bei
Verhinderung oder Nichterscheinen der
Zeitung. — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den
Monats-Vertrag angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile
6,40 M., Stellen-, Geluche-, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Reklame-Zeile
2.— M., an erster Stelle 2,50 M.
Bei Wiederholung tarifferter Rabatt,
der bei Nichterhalten des Biefes, bei
gerichtlicher Betreibung und bei Kon-
flikten außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Mittwoch, den 13. April 1932.

Eigentum und Verleger von
: : Ferdinand Biederstein : :
Verantwortlich: für Politik:
H. Rimma; für politische Nachrichten:
Dr. H. Rauer; für badische Nachrichten:
L. S. Dr. C. Schenck; für Kommunal-
politik: R. Binder; für Lokales und Sport:
H. Volzauer; für das Ausland:
M. Fische; für Ober- und Konzert:
G. Brück; Berlin: für den Handel:
F. H. Feld; für die Anzeigen: Ludwig
Meinl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8859. — Beilagen: Volk und
Deimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Welle und Bäder-Zeitung / Landwirtshaft-
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Brüning bleibt in Berlin.

Abreise nach Genf verschoben / Innerpolitische Verhandlungen / Die Frage des SA-Verbotes.

m. Berlin, 13. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Der Reichskanzler wollte heute den Zug nach Genf
bestimmen. Er hat aber ganz plötzlich seine Reise abgelehnt. Offiziell
wird die Aenderung der Dispositionen damit begründet, daß ihm
von seinem Staatssekretär von Bülow aus Genf die Mitteilung
zugegangen wäre, im Augenblick sei seine Anwesenheit am Sitz
des Völkerbundes nicht dringend notwendig, so daß er, wenn es
nötig sein sollte, zunächst noch gewisse innerpolitische Dinge
in Ordnung bringen könne. Der Kanzler will nun am Donnerstag
abend reisen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß er erst am Freitag
fährt. Da er aber gleichzeitig auch die angekündigte Rede auf dem
Krisentag der Gewerkschaften (Näheres siehe
Seite 2) abgelehnt hat, darf angenommen werden, daß die Hinaus-
schiebung seiner Genfer Reise nicht nur mit den Verhältnissen in
Genf selbst zusammenhängt. Im Laufe des Dienstag haben aus-
giebige Ministerbesprechungen stattgefunden, die noch nicht
abgeschlossen werden konnten. Auch für heute abend sind ähnliche
Verhandlungen angesetzt, die sich über den ganzen Tag erstrecken.
Die Annahme scheint zuzutreffen, daß es sich bei diesen Unter-
haltungen nicht nur um den Reichsetat, um Arbeitsbeschaffungs-
pläne und ähnliche Dinge dreht. Es sieht vielmehr so aus, als ob
auch die Frage eines Verbotes der Sturmabteilungen
der Nationalsozialistischen Partei eine wesentliche Rolle spiele. Die
zuständigen Stellen hüllen sich in absolutes Schweigen. Sie haben
offenbar vom Kanzler strengste Anweisung bekommen, sich über den
Stand der Verhandlungen auch mit keinem Wort zu äußern. Trotz-
dem ist natürlich bekannt geworden, daß der Reichsinnenminister
Groener wiederholt beim Reichspräsidenten von Hinden-
burg war, und daß sich beide Herren über die Wehrverbände und
speziell auch darüber unterhalten haben, ob ein Verbot der SA
ratsam erscheint, oder ob es nicht politisch klüger wäre, ein der-

artiges Verbot dann auch auf alle anderen Verbände aus-
zudehnen. Entscheidungen sind im Augenblick noch nicht gefallen,
doch ist es nicht ausgeschlossen, daß vielleicht schon gegen Abend nach
der einen oder der anderen Richtung eine Entscheidung fallen wird.
Die Entscheidung über das SA-Verbot dürfte nach einer neuen
Meldung heute nachmittag in einer Besprechung des Reichs-
innenministeriums mit den Vertretern der Länder fallen. Die
Länder Preußen, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen ver-
langen entschiedene Maßnahmen des Reichs gegen die militärischen
Organisationen der NSDAP.

Hiller klagt gegen Braun.

M. München, 13. April. Adolf Hitler beauftragte den Rechts-
anwalt Dr. Frank 11-München gegen den Ministerpräsidenten
Braun und gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Berliner
Tageszeitung „Vorwärts“ Strafantrag zu stellen und Privat-
klage zu erheben wegen der Behauptung, Hitler und seine Partei
verfolgten landesverräterische Absichten. Im übrigen werde gegen
jeden, der die gleichen verleumdenden Behauptungen über Adolf
Hitler aufstelle, rücksichtslos mit allen Rechtsmitteln vorgegangen
werden.

Macdonalds Reise nach Genf.

S. London, 13. April. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.)
Der englische Premierminister Macdonald reist am Mittwoch
den 20. April nach Genf ab, um an der Abrüstungskon-
ferenz teilzunehmen. Da um diese Zeit auch Staatssekretär Stim-
son in Genf sein wird, rechnet man hier damit, daß dann der ent-
scheidende Moment für einen Erfolg oder Mißerfolg der Konferenz
genommen sein wird. Hoffentlich wird der Reichskanzler
nicht wieder durch die dann bevorstehenden Reichswahlen ge-
zwungen sein, vorzeitig nach Berlin zurückzukehren.

Endziel Lausanne.

Der Start in London.

Von unserem Londoner Vertreter

Theodor Seibert.

Die britische Regierung hat die Einberufung der europäischen
Großmächte zu einer Donaufonferenz von Anfang an nur als Start
für eine Serie von rasch aufeinander folgenden Einzelbesprechungen
und Konferenzen betrachtet, die allmählich alle handels- und kredit-
politischen Fragen aufgreifen und schließlich in der Repara-
tionskonferenz von Lausanne münden sollen, als dem
Schlüsselpunkt zur Lösung der Weltwirtschaftskrise. Die Viermächte-
Konferenz in London war schlecht, oder besser, überhaupt nicht vor-
bereitet. Heute macht man Macdonald, vor allem in England,
einen Vorwurf daraus; man hat nämlich in den 14 Tagen, die seit
der Einladung vergangen waren, das ursprüngliche größere Ziel
bereits vergessen und von der Konferenz die unmittelbare Lösung
der Donau-Spezialfrage erwartet.

Wieder einmal hat man die Erfahrung gemacht, daß Frank-
reich — in diesem Fall aus Sorge um die großen Anleihen der
kleinen Entente und aus kleinlicher Eifersucht gegen Deutschland
und Italien — den Start nach Kräften verdrängt; genau so hatte es
auf der Plattenkonferenz gehandelt, genau so nach Hoovers An-
gebot eines Kriegsschulden-Feierjahres. Die Westmächte frohlocken,
weil sie Recht behalten haben, und bekämpfen Macdonalds Ruf als
Utopist. Angesichts dieser Stimmung ist bemerkenswert, daß der
deutsche Staatssekretär von Bülow, der den Kanzler mit Gesicht
vertrat, und der italienische Außenminister Grandi die große eng-
lische Konzeption angenommen hat und nicht geneigt waren, die
Flinke nach dem ersten Fehlschuß ins Korn zu werfen. Je mehr
die Staubwolken der Viermächte-Konferenz abziehen, desto deut-
licher zeigt sich, wie viel besser Deutschland und Ita-
lien in London abgeschnitten haben; man sagt kaum
zu viel, wenn man behauptet, Lardieus Nein am letzten Abend der
Konferenz habe in London mehr verborgen, als seine Gewandtheit
während der vorangegangenen, intimen englisch-französischen
Ausprache gewonnen habe.

Aus dieser verhältnismäßig günstigen Lage soll man aber nur
vorsichtig Schlüsse ziehen: Wir haben an dieser Stelle erst vor
kurzem auseinandergesetzt, wie weit Großbritannien von einem
Bruch mit Frankreich und einer Anlehnung an Berlin und Rom
enfernt ist. Auch Macdonald denkt nicht daran, sich jetzt etwa aus
Bestimmtheit über den schrillen Ausklang seiner Konferenz ein-
seitig an eine Festlandgruppe zu binden. Faktische Schachzüge
vermögen in der heutigen Lage Europas, minder
stens England gegenüber, wenig oder nichts. Die
Politik der Reichsregierung, mit rein sachlichen Vorschlägen zu ar-
beiten, verspricht allein Erfolg. Und daß Brüning's Vertreter hier
in London wirklich Vorschläge gemacht, daß er sich nicht auf Kritik
des französischen Planes beschränkt hat, ist ein Beweis für die klare
Beurteilung des Notwendigen in Berlin. Das europäische Haus
brennt. Aktivität ist die Lösung der Stunde, aber nicht die Aktivität
diplomatischer Winkelzüge, sondern mutiges Anpacken der sachlichen
Aufgaben.

England hat seine finanzielle Handlungsfreiheit nicht darum
in einer imponierenden nationalen Kräfteanstrengung wieder-
erlangt, um sie unbenuzt zu lassen. Seine Staatsmänner geben sich
— trotz allen Buy-British-Lärms und aller Empirebegeisterung —
durchaus nicht der kindlichen Hoffnung hin, dieses Land könne heil
bleiben, wenn drüben auf dem Kontinent die Kartenhäuser der Fi-
nanzwirtschaften einstürzen. England kümmert sich im allgemeinen
wenig um das Festland, und es versteht nicht viel etwa von Balkan-
fragen. Böse Jungen haben dieser Tage gesagt, außer Neville
Chamberlain habe kein Mitglied der englischen Delegation so recht
gewußt, was eigentlich Präferenzen seien. Heute wissen die Eng-
länder jedenfalls, was Donau-Präferenzen sind; sie haben sich mit
der dieser Nation eigenen Zähigkeit in die Frage verbißen.

Hinter England steht — vorerst platonisch zustimmend, morgen
vielleicht schon aktiv drängend — Amerika. Europa hat das
Saonerjahr bisher nicht genügt, um Ordnung zu schaffen, wie es
Washington verlangt hat. Hoovers Stern steht und fällt mit dem
Erfolg dieses Feierjahres: Verlängerung und Schulden-
freigang kann der Präsident niemals von seinem

Neuer Ausbruch der Vulkane.

Erkundungsflug über dem Erdbebengebiet.

m. Santiago de Chile, 13. April. (Eigener Bericht der Bad.
Presse.) Nachdem am Dienstag abend die Vulkanausbrüche eine
Kleinigkeit nachgelassen haben, ist schon wenige Stunden darauf
der neue Sturm losgebrochen, der ein zweites noch größeres
Erdbeben einzuleiten schien. Im ganzen Katastrophengebiet ist ein
dummes Krachen, wie der Donner schwerer Artillerie in großer Ent-
fernung, zu hören. Außer den zuerst nur vier Vulkanen, sind jetzt
immer noch acht Krater tätig, darunter sogar zwei, die als voll-
kommen untätig und ausgebrannt galten. Der Aschenregen ist
von neuem über das Land gekommen. Durch die giftigen Gase ist
das Wasser vieler Flüsse untrinkbar geworden, die großen Vieh-
herden auf den Ranchos in den Pampas sind völlig außer Kontrolle
geraten und rufen in wildem Schrecken über die aschenbedeckten
Steppen.

In Santiago treffen dauernd Züge mit Flüchtlingen aus
dem Süden ein, obwohl auch hier die Straßen in fast Meterhöhe
mit einer Aschenschicht bedeckt sind. Aus der Provinz Mendoza,
die am schwersten heimgesucht worden ist, befinden sich aus Furcht
vor der mit Sicherheit weiter zu erwartenden Katastrophe 80 000
Menschen auf der Flucht, die mit primitiven Gasmasken
ausgestüft, sich vor den giftigen Gasen zu schützen versuchen. Die
ausgeländeten Flieger, die ein ungefähres Bild von den am
schwersten betroffenen Gebieten geben sollten, konnten ihre Aufgabe
nicht lösen, da ihnen jede Sicht infolge der Rauchschwaden genom-
men ist. Einem einzigen Flieger gelang es, bis zum Descabezado
vorzudringen. Aus seiner Schilderung geht hervor, daß sich in dem

Krater alle halbe Minute furchtbare Explosionen ereignen. Tonnen-
schwere Felsblöcke werden Hunderte von Meter hoch emporgeschleudert
und fallen dann als Asche zu Boden. Dauernd steigen grelle
Stichflammen aus dem Krater hervor, mit denen die gefährlichen
Gase in die Luft gelangen, die sich schnell verbreiten.

Die argentinische Regierung hat verschiedene Hilfszüge mit
Arzneimitteln und Sauerstoffapparaten in das Unglücksgebiet ent-
sandt. Die Züge mußten jedoch bald die Weiterfahrt aufgeben, da
die Luft von giftigen Gasen verpestet ist.

„Graf Zeppelin“ zurückgekehrt.

* Friedrichshafen, 13. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“
traf heute früh kurz nach 8 Uhr von seiner zweiten Südamerikafahrt
über Friedrichshafen ein. Um 8.22 Uhr erfolgte die Lan-
dung glatt.

Bombenanschlag auf einen japanischen Militärtransportzug.

M. Charbin, 13. April. Zehn Meilen östlich von Char-
bin entgleiste in der Nacht zum Mittwoch ein japanischer Truppen-
transportzug infolge eines Bombenanschlages. Es gab elf Tote,
19 Schwere- und 74 Leichtverletzte. Der Zug wurde durch die Ge-
walt der Explosion aus den Schienen gehoben und stürzte den Bahn-
damm hinunter. Man nimmt an, daß der Anschlag von Kommu-
nisten ausgeführt worden ist.

Die Vulkankatastrophe in Südamerika.



Einer der Anden-Vulkane, die jetzt in voller Tätigkeit stehen.



Übersichtskarte des südamerikanischen Katastrophengebiets.

Kongress fordern, wenn Europa das Moratorium in Streit und starrer Rüstung vergeudet. Hoover hat Mellon und Stimson nach Europa geschickt, um ein Ja oder Nein zu fordern. Das ist es, was vor allem erkannt werden muß: England und Amerika, die durch die bittere Schule von Währungsstrafen gegangen sind und gehen, wünschen den Weg zu ebnen; nicht den Weg nach Panneuro oder ähnlichen Luftschlössern, sondern, ganz nüchtern, den Weg aus einer europäischen Situation heraus, die beide Regierungen sowie City und Wallstreet mit Schreden erfüllt.

Sehen wir den Dingen ehrlich ins Auge; was hat Deutschland von dem angelsächsischen Anstoß zu erwarten? Erstens: keine Ermittlung im reinen Machtkampf mit Frankreich. Zweitens: energische Unterstützung in allen Unternehmungen, die den Zusammenbruch der mitteleuropäischen Volkswirtschaften verhindern können. Drittens: kein Verständnis für eine theoretische Verweigerung der Reparationszahlungen. Viertens: volle Mithilfe zur Erreichung einer praktischen Streichung der Reparationen bis auf ein budgetpolitisch nicht mehr ins Gewicht fallendes Minimum. Mit aller Energie aber dürfte sich England für eine endgültige Lösung einsetzen. Gerade in diesem Punkt steht dieses Land in absolutem Gegensatz zu Frankreich, das, wie mir ein französischer Politiker kürzlich versichert hat, „steber auf die Zahlung als auf den Anspruch auf Zahlung verzichtet“ will. Je weniger dogmatisch Deutschland seine Lebensinteressen in diesem wie in allen anderen Punkten vertreten wird, desto mehr Gehör und Hilfe wird es bei den angelsächsischen Mächten finden. Deren geringe Vertrautheit mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in Mittel- und Südost-Europa macht eine Fülle von Aufklärungsarbeit notwendig; wäre es anders, dann hätte Tardieu mit seinem primitiven Donaukaufwert in London Anfangserfolge erzielen können.

In der Donau-Debatte, die zunächst noch im Vordergrund steht, ist eine merkwürdige Lüge. Ein Gleichnis: Im vergangenen Jahre erregte der Zusammenbruch einer angesehenen Firma Sensation in einer großen deutschen Stadt. Der Chef des Hauses aber sagte: „Warten wir etwas ab — binnen kurzem wird mein Name von weit größeren verdrängt sein!“ Einen Monat später kamen Nordwolle usw. ... Heute schimpft man in Paris und großt man in London darüber, daß Deutschland nicht bereit sei, „sein Teil an den gemeinsamen Opfern für die armen Donaustaaten“ beizutragen. Wenn die Kritiker sich die Mühe nähmen, in der City nachzuzugreifen, dann würden sie hören, daß die englischen Finanzleute Deutschland selbst für ganz außerordentlich hilfsbedürftig und bedroht halten. Sollte es unter diesen Umständen wirklich unmöglich sein, Macdonald und Neville Chamberlain für den ursprünglichen deutsch-italienischen Gedanken eines wirklich großen, wirklich gesunden Wirtschaftsaumes zu gewinnen, der ganz Mittel- und Südost-Europa umfaßt? Die Schaffung größerer Lebensräume liegt in der Luft; kürzlich ist auf der internationalen Freihandelskonferenz in London sogar die Wiedererweckung der alten Hanfa empfohlen worden. Ueber solchen Forderungen jähweden die Ideen, deren Aufgreifung durch Deutschland Englands gutem Willen Nahrung zuführen würde.

England über Tardieu verstimmt.

S. London, 13. April. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Man muß hoffen, daß Tardieu's tabuläre Kritik an Gibbons' Vorschlägen nicht das letzte Wort Frankreichs in der Abrüstungsfrage ist. Man hätte denken sollen, daß ein Land, das ständig die Sicherheit in den Vordergrund seiner Ansprüche stellt, ein Schema willkommen heißt, das ausdrücklich dazu bestimmt ist, die Gefahr unproportionaler Angriffe abzuwehren. Wenn der englisch-amerikanische Vorschlag angenommen würde, dann müßte sich der Verteilungswert des mit großen Kosten aufgebauten Grenzbefestigungssystems nur erhöhen. Diese Sätze der „Times“ sind ein sehr gemäßigter Ausdruck der starken Verstimmung, die Tardieu gestern mit seiner Rede auf der Abrüstungskonferenz in England erzeugt hat. Andere Blätter, darunter sogar die französischen „Morning-Post“, sprechen von einer offenen französischen Kampfanzeige gegen jeden Abrüstungsvorschlag, der nicht die Schaffung einer Völkerbundsarmee einschließt.

Frankreichs Wunsch nach einem solchen internationalen Strafkorps mißfällt man hier aus zwei Gründen. Erstens: England denkt mit sehr unzulässigen Gefühlen an sein Militärangebot auf dem Festlande während des Weltkrieges zurück, da es keinesfalls wünschen wird, Soldaten und Matrosen außerhalb des Reiches für fremde Zwecke einzusetzen. Die britische Regierung würde zweifellos auf den bestmöglichen Widerstand der öffentlichen Meinung rechnen, auch wenn sie selbst um der Abrüstungswelle willen sich auf ein solches Engagement einlassen möchte. Zweitens: man fragt sich in diesem nützlichsten Lande, wer denn eigentlich die Garantie dafür abgibt, daß im Ernstfälle auch wirklich die einzelnen Staaten ihre Kontingente an den Versammlungsort der Völkerbundstruppen schicken werden. Man meint, daß die Antwort auf diese Frage mindestens erheblich unbestimmter ist, als die auf Herrn Tardieu's Frage, ob einige unserer Freunde, die das Tardieu'sche Schiff erzuenden haben, nicht eines Tages eine Taschenlanterne und einen Taschenantenne erfinden werden. Selbstverständlich weiß man auch in England, daß die schwächlichen Abrüstungsvorschläge der britischen und amerikanischen Regierung keine wirkliche Garantie gegen einen Angriffskrieg bieten, aber man meint, es sei besser, irgendwo mit der Abrüstung anzufangen, als gar nichts zu tun und diese angesichtsliche Ansicht dürfte in der nächsten Woche, wenn Staatssekretär Stimson in den Genfer Ring tritt, allem Anschein nach mit noch größerer Intensität vertreten werden.

Krisenkongress der Gewerkschaften.

Arbeitsbeschaffung die zentrale Aufgabe der deutschen Politik.

* Berlin, 13. April. Der außerordentliche Kongress der Gewerkschaften Deutschlands, der sogenannte Krisenkongress, wurde am Mittwoch vormittag in Gegenwart mehrerer hundert Gewerkschaftsabgeordneter im Sitzungssaal des Reichstages mit einer Ansprache des Bundesvorsitzenden Theodor Leipart eröffnet. Der Rundgebung wohnten u. a. der preussische Ministerpräsident Braun, die Reichsminister Stegerwald und Warmbold, Reichstagspräsident Lohse und die preussischen Minister Severing, Klepper und Hirtler sowie der Präsident des Reichstages Dr. Müller bei.

Leipart

teille einleitend mit, daß der Reichstagsleiter leider verhindert sei, an der Tagung teilzunehmen. An Stelle des Kanzlers wird Reichsarbeitsminister Stegerwald sprechen. Der Redner wies dann auf die Tatsache hin, daß es in Deutschland 6 Millionen Arbeitslose gebe und meinte, die verantwortlichen Stellen verhielten sich gegenüber dieser unter innen- wie außenpolitischen Gesichtspunkten drängenden Frage der deutschen Politik allzu passiv. Um so nachdrücklicher müßten die Gewerkschaften den Ruf nach Arbeit für die Arbeitslosen erheben.

Leipart verwies dann auf die Tagung des Bundesausschusses des ADGB im Februar ds. Js., der zu dem Schluß gekommen sei, daß der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung keine unüberwindlichen Hindernisse entgegenstehen, wenn Reich, Länder und Gemeinden, Reichsbank, Reichspost, Reichsbank und die übrigen verantwortlichen Körperschaften an der großen Aufgabe zusammenwirken. Nichts sei trotz der wiederholten dringenden Mahnungen

Nationale Front Deutscher Stände Wejaryp über das Programm.

M. Berlin, 13. April. Graf Wejaryp entwickelte in einer Pressebesprechung das Programm der „Nationalen Front Deutscher Stände“, die sich aus der Wirtschaftspartei, dem Deutschen Landvolk und der jungen Rechten gebildet hat. Die nationale Front solle der Kern zu einem späteren größeren Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien in Stadt und Land sein. Der Kampf richte sich vor allem gegen die Herrschaft der Sozialdemokratie in Preußen. Preußen müsse von dem Absolutismus jeder Parteiherrschaft befreit werden. Das

Zentrum müsse von der Sozialdemokratie losgelöst werden. Graf Wejaryp ist der Meinung, daß die Nationalsozialisten und Deutschnationalen zusammen in dem neuen Landtag nicht die absolute Mehrheit erringen werden. Die erste Aufgabe des neuen Landtags werde sein, die am Dienstag beschlossene Änderung der Geschäftsordnung für die Wahl des Ministerpräsidenten wieder zu beseitigen. Hierfür werde zweifellos eine Mehrheit vorhanden sein. Eine relative Mehrheit würde die Front von Hitler bis zur Volkspartei ergeben. In eine absolute Mehrheit müsse das Zentrum einbezogen werden. Wejaryp erklärte, er behaupte, daß die Nationalsozialisten noch nicht gelernt hätten, politisch zu arbeiten, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie von ihrer überheblichen Haltung der Parteidiktatur herunterkommen würden.

Ruther gegen Binnenmark und Autarkie

M. Nürnberg, 13. April. Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer Nürnberg und der Ortsgruppe Nürnberg-Fürth des Bayerischen Industriellenverbandes hielt hier Reichsbankpräsident Dr. Luthar eine Rede. In Anknüpfung an eine Rede von Wejaryp über das Wunder der Rentenmark wolle er, Luthar, gegenüber irrümlichen Auslassungen, die immer noch draußen herrschten, feststellen, daß die Rentenmark keine Binnenmark gemein sei. Die Rentenmark, deren Urheber Helfferich gewesen sei, sei nichts anderes als eine Hilfskonstruktion für die alte Papiermark gewesen. Die sogenannte Dedung der Rentenmark durch Grund und Boden habe nur eine psychologische Bedeutung gehabt. Für den materiellen Wert dieser Währung habe die Dedung jedoch keinerlei Bedeutung gehabt. Es sei ersichtlich, daß in einem Volke wie dem deutschen, das die farbige Inflation über sich habe ergehen lassen, immer noch Menschen aufstehen, die sich mit Inflationsspielereien beschäftigen.

Im weiteren Verlauf der Ausführung bezeichnete Dr. Luthar das Gold als Weltwährung und wandte sich dann der Frage der Autarkie zu. Die Autarkie als wirtschaftliches Spiel gesehen, helfe für ein Land wie Deutschland nichts anderes als ein bemutetes Hineintreiben in das wirtschaftliche Glend. Auch die Theorie eines

Außenhandelsmonopols verwarf der Redner. Desgleichen wandte er sich in längeren Darlegungen gegen den Gedanken der Einführung einer Planwirtschaft in Deutschland. Die ganze Krise spitze sich für uns Deutsche auf die Frage zu: Wie können wir es machen, daß der Run des Auslandes auf Deutschland wieder aufhört? Das verarmte Deutschland könne nur aus dem Ueberfluß seiner Ausfuhr über die Einfuhr seinen Verpflichtungen nachkommen.

Immer und immer wieder müsse man angesichts unserer wirtschaftlichen Lage sagen, daß Deutschland aus wirtschaftlichen Gründen die härter als alle Mächte der Welt Reparationen einzufordern nicht mehr zahlen könne. Dabei gelte es, die Wahrheit zu erkennen: So wenig das deutsche Volk eine weite Inflation über sich ergehen lassen könnte, so wenig würden Amerikaner und Engländer Deutschland zum zweiten Male Geld geben, damit es Reparationen zahlen könne. Es gebe nur eine Lösung: nämlich eine derartige Erklarung des Vertrauens des Auslandes zu Deutschland, daß wir wieder Kredite in größerem Umfange für die deutsche Wirtschaft erhalten. Deshalb müssen wir darauf bedacht sein, daß im Ausland der Eindruck ausgeht: Wir Deutschen sind ein einheitliches Volk.

Echte oder falsche van Goghs?

Die Sachverständigen im Wacker-Prozess sind geteilter Meinung.

○ Berlin, 12. April. Im Prozess gegen den Kunsthändler Otto Wacker begannen heute die Sachverständigen Gutachten. Zu den kunstwissenschaftlichen Ausführungen der Sachverständigen sind echte Werke von Gogh's aus der Nationalgalerie in den Gerichtssaal gebracht und den Wacker'schen Bildern gegenübergestellt worden. Zuerst beriet das Gericht, ob die Sachverständigen de la Faille und Bremmer vernommen werden sollen. Da Staatsanwaltschaftsrat Kanthack auf das Gutachten des von Rechtsanwalt Swan Goldschmidt abgelehnten Sachverständigen de la Faille verzichtete, schloß sich das Gericht diesem Verzicht an; de la Faille wird also in diesem Prozess nicht als Sachverständiger auftreten. Dagegen beschloß das Gericht, den holländischen Dozenten Bremmer zu vernehmen, da die von der Staatsanwaltschaft vorgebrachte Besorgnis der Befangenheit dem Gericht nicht begründet erschien.

Als erster Sachverständiger kam Julius Meier-Graefe zu Wort. Nach seiner Ansicht seien alle Bilder, die von Wacker auf den Markt gebracht worden seien und die er gesehen habe, zweifelhaft. Einige Bilder, u. a. ein Selbstbildnis von Gogh's, hätten ihm außerordentlich gefallen, obgleich er sie für falsch halten müsse. Da er sich seit dem Jahre 1894 mit van Gogh beschäftigt habe, wisse er, daß es unendlich viel schwache Bilder von Gogh's gebe, da van Gogh bei seiner pathologischen Veranlagung Studien durchgemacht habe, in denen er gute Bilder wiederholte. Selbst die Bilder von Wacker, die außerordentliche Qualitäten hätten, müßte er aber mindestens für zweifelhaft halten. Gerade bei van Gogh sei es aber ungemein kompliziert, echte Bilder von falschen Bildern zu unterscheiden. Als der Sachverständige in diesem Zusammenhang erzählte, wie er in einer Pariser Galerie das Bild eines Franzosen jahrelang für echt gehalten hatte, bis er es selbst als Fälschung erkennen mußte, fragte Rechtsanwalt Swan Goldschmidt: Welchen Wert haben dann Experten (Begutachtungen durch Sachverständige) überhaupt? — Meier-Graefe: Einen ungeheuren geringen Wert. Leute, die auf Experten hin Bilder kaufen, sind ja auch nichts anderes wert, als darauf hereinzufallen.

Der Sachverständige Rosenhagen erklärte im Gegensatz zu Meier-Graefe die von diesem als falsch bezeichneten Bilder „Die Cypressen“ und „Die Henshäute“, ein Bild, das dem sachverständigen Bremmer gehört, für echt und gab allerdings dazu an, daß sich seine Ueberzeugung nur auf einer beschränkten Kenntnis der Werke von Gogh's gründete. Im übrigen schloß sich Rosenhagen dem ersten Sachverständigen an.

Der nächste Sachverständige war der Holländer Bremmer, der darauf hinwies, daß man nur auf Grund innerer Erkenntnisse zu der Ueberzeugung kommen könne, welche Bilder echt und welche falsch seien. Er erklärte eine Reihe der Wacker'schen Bilder für echt und versuchte, an den Linienführungen und den Farben der

einzelnen Bilder dem Gericht seine Ueberzeugung klar zu machen. Vorstehender: Kennen Sie holländische Maler, die van Gogh meistern kopieren können? — Sachverständiger: Nein, ich kenne überhaupt keine guten Kopien von van Gogh. — Vorstehender: Sie würden also unter allen Umständen eine Kopie, und sie sie noch so gut, von einem Original unterscheiden können? — Sachverständiger: Ja, wohl, zum mindesten nach 14tägiger Betrachtung.

Mittags erhaltete der Direktor der Berliner Nationalgalerie Geheimrat Justi sein Gutachten. Dieser Sachverständige erklärte alle 30 Bilder für so falsch, wie Wacker überhaupt nur falsch sein könnten. Seine Ueberzeugung stütze sich in diesem, wie in allen anderen Fällen auf eine Art Anlage und auf sein Training durch seinen jahrzehntelangen Umgang mit Bildern. Die Fälschungen an sich, die wahrscheinlich nach seiner Meinung alle aus einer Hand stammen, seien qualitativ verschieden, so daß man von Fortschritten des Nachahmers sprechen könne. Mit großem Interesse folgte dann der überfüllte Gerichtssaal den kunstwissenschaftlichen Darlegungen des Sachverständigen, der an Hand der echten van Gogh's und der angezeifelten Wacker'schen Bilder an Einzelheiten der Komposition, an Farben und Linien nachzuweisen versuchte, welche Stelle der Fälschungen unmöglich von einer Meisterhand stammen könnte. Van Gogh's Bilder seien mit einer solchen künstlerischen Bewußtheit gemalt und sprächen von einem solch erlebten Geschmack, daß man unmöglich Fälschungen für echt halten könnte. Auf jedem der Wacker'schen Bilder fehle der Ausdruck des Ringens des Künstlers mit seinem Motiv.

Auf Befragen des Vorsitzenden, wie er sich zu dem von dem holländischen Sachverständigen für echt erklärten Bildern — ungefähr sechs Stück aus der Wacker'schen Serie — stelle, meinte Justi, daß er auch diese Bilder ungewissheit für falsch halte. Besonders das kleine Selbstbildnis von Gogh's sei eines der schlechtesten Bilder, die er je gesehen habe. Landgerichtsrat Dr. Neumann: Herr Bremmer sprach gerade bei diesem Bild von einer der schönsten Farbentomben, die er je gesehen habe. — Justi versuchte den Gegenjag zwischen seiner und Bremmers Anschauung zu erklären und meinte, daß Bremmer, der den Meister van Gogh seit Jahrzehnten verehere, wahrscheinlich auch noch in der Nachahmung eine Spur des Geistes van Gogh's gefunden habe. In längerem Disput setzten sich Bremmer und Justi über ihre entgegengesetzten Anschauungen auseinander.

Bombenanschlag auf eine Scheidemann-Berammlung in Ludwigsburg.

M. Ludwigsburg, 13. April. Die von der SPD. Ortsgruppe Ludwigsburg am Dienstagabend im Bahnhofs-Hotel veranstaltete Wahlerversammlung, in der der frühere Reichstagsabg. und jetzige Reichstagsabg. Scheidemann, sowie Landtagsabg. Reil sprachen, war schon vor Beginn der Versammlung Gegenstand heftiger Gegenüberstellungen einiger Hundert im Saale anwesender Nationalsozialisten. Nachdem es schon von Anfang an zu ungeheuren Rärntandgebungen gekommen war, in deren Verlauf die das Horst-Wessel-Lied singenden Nationalsozialisten von der Polizei zum Teil unter Anwendung des Gummistockes aus dem Saale entfernt werden mußten, wurde nach 21 Uhr von der Hofseite des Bahnhofs her durch ein offenes Fenster eine Bombe auf die Bühne geschleudert, auf der sich die Redner des Abends und die Vertreter der Presse befanden. Die Bombe, wahrscheinlich ein sogenannter Kanonenschlag, explodierte mit furchtbarem Knall und hüllte die Bühne und den ganzen Saal in einen dichten Pulverrauch. Nach Ansicht der Polizei dürfte es sich vielleicht um eine mit Pulver und Karbid gefüllte und mit einer Zeitzündung versehene Riste handeln, die schon vor der Versammlung in dem betreffenden Teil des Hofes gelegt worden war. Da man weitere Anschläge befürchtete, setzte in der Versammlung eine Panik ein. Erst nach längerer Zeit konnte die Versammlung weitergeführt werden.

Vom Wachtposten erschossen.

Würgburg, 13. April. Der Obergefreite Hans Richter kam in der Dienstag Nacht zu spät vom Urlaub zurück. Er wollte über die Mauer der Kaserne steigen und wurde dabei von dem Posten der Maschinengewehrkompanie angerufen. Als er nach wiederholtem Anruf nicht antwortete, gab der Posten, der annahm, daß es sich um einen Eindringling handelte, seiner Dienvorschrift entsprechend Feuer. Richter wurde auf der Stelle getötet.

Dr. Dralle's Rasiercreme
Ein Genuß für Selbstrasierer
Große Tube nur noch **50 Pl.**

Ein Deutscher zwischen Chinesen, Japanern und Räubern:

Schreckenstage in China.

Erlebnisse des Sportlehrers Herbert Böcher, des Vertrauten des Marschalls Tschang-Hüeliang

Copyright 1932 by Verlag Dieck & Co. Stuttgart. Nachdruck verboten

VI.

Im menschenleeren Mukden.

Mukden selbst lag da, grotesk, unheimlich. Keine Menschenfüße auf der Straße, nur der Schritt der japanischen Patrouillen war zu hören. Die wohlhabenden Chinesen waren fast alle geflohen. Wer von ihnen unter den Europäern Freunde und Bekannte hatte, hatte sein Haus und seine Automobile einem Europäer übergeben, der die Flagge seines Landes auf dem Gebäude hißte und sie so unter sicheren Schutz stellte. Diese Leute konnten in ihren großen und kostbaren Automobilen deshalb nicht fliehen, weil man mit diesen Wagen nur innerhalb der Stadt und in der näheren Umgebung fahren konnte. Einesteils, weil es keine Straßen gab, andernteils der Räuber wegen, von denen noch zu erzählen sein wird. Wer von den ärmeren und ganz geflohenen Chinesen nicht beim ersten Ansturm der Japaner Hals über Kopf geflohen war, wagte sich jetzt nicht mehr auf die Straße. Diese Chinesen lagen nur in ihrem verschlossenen und verbarrikadierten kleinen Häuschen und warteten auf die Dinge, die da kommen sollten.

Als ich in die leere Universität zurückkehrte und durch die verlassen Hörsäle und Zimmer ging, bekam ich plötzlich einen ziemlichen Schrecken. Ich entdeckte, daß die Kulis, die zur Bewachung zurückgelassen waren, schon damit begonnen hatten, die ganze Universität leicht auszulündern. Ich holte mir die Gelehrschaft zusammen, brüllte sie alle schredlich an und machte mich im übrigen daran, alle Türen selbst abzuschließen.

Dann setzte ich mich in meinem Bungalow aufs Bett und überlegte mir, daß meine Situation ungewöhnlich trift war. Schon einige Zeit schuldete mir die Universität mein Gehalt, und es war sehr unwahrscheinlich, daß ich unter den obwaltenden Umständen davon jemals einen Dollar zu sehen bekam. Ich überlegte mir, ob ich mit meiner Frau sofort abreißen sollte. Ich wußte wirklich nicht, was zu tun war. Ich hoffte, daß mir das in der Nacht einfallen würde, aber als ich am nächsten Morgen erwachte, war mir durchaus kein Einfall gekommen.

Meine Privatarmee mit Knüppeln.

Als ich nach einigen Tagen beim Frühstück sah, kam ein feierlicher Brief aus Peking. Die Bahntrasse funktionierte also. Die Post für Europäer wurde auch später noch ausgetragen.

Dieser Brief kam aus dem Hauptquartier des Marschalls Tschang-Hüeliang. Der Marschall ließ mir zunächst mitteilen, daß er mir für die Hilfe, die ich seinen Landsleuten hätte angedeihen lassen, seinen herzlichsten Dank sage. Dann aber übergab er mir die ganze Universität mit allem, was dazu gehörte.

Als ich mich von meinem Schreden erholt hatte, las ich weiter. Ich sollte, so lieb mir der Marschall schreiben, in allem nach eigenem Ermessen handeln, sollte mit dem Eigentum der Universität schalten und walten, wie es die Situation erfordere. Und im übrigen wünsche er, der Marschall, mir eine gute Gesundheit.

Ich dachte nach und fand, daß es das Vernünftigste sei, die Wünsche des Marschalls zu befolgen. Schließlich war ich sein Angestellter, ich fühlte auch eine gewisse moralische Verantwortung. Das erste, was ich tat, war, daß ich mich zum Kompaniechef einer

noch nicht bestehenden Kompanie ernannte, und dann ging ich hin und formierte die Kompanie. Ich holte die zurückgebliebenen Kulis zusammen, es waren etwa vierzig. Dann fuhr ich in die Stadt, suchte und fand noch rund hundert Chinesen, darunter eine Anzahl bekannter Leute, und das ganze Volk brachte ich auf dem Hof der Universität zusammen. Ich stellte sie schon in Gruppen und Gliedern auf, gab jedem eine Erkennungsmarke mit einer Nummer und bewaffnete meine Privatarmee mit Knüppeln, denn andere Waffen hatte ich nicht zur Verfügung.

Ich selbst sah sehr schön aus, denn aus allen meinen Taschen schauten die Kolben von Pistolen hervor. Des kriegerischen Eindruckes wegen führte ich meine größte, eine Mauserpistole, immer offen, für alle sichtbar, spazieren. Ich ernannte Offiziere und Unteroffiziere und besetzte die Universität gegen eventuelle Diebe militärisch. Dann lezte ich mich hin und wartete ab, ob mich wohl jemand angreifen würde.

Eine Räuberbande meldet sich an.

Zunächst griff mich niemand an. Als ich an einem Nachmittag durch den Gebäudekomplex ging, sah ich einen Mann im Bungalow eines der Professoren. Als ich selbst in dieses Häuschen eintreten wollte, war die Tür von innen verschlossen. Ich schloß das Haus mit einem der Schlüssel aus meinem Bund auf und sah gleich, daß der Mann, der da hantierte, keine Nummer meiner Privatarmee trug. Als ich ihn ein wenig schüttelte, fielen aus seinen Kleidern einige Gegenstände, die er schon gestohlen hatte. Ich nahm ihn am Kragen und wollte ihn ins Büro der Universität bringen. Er machte einen Satz und begann davonzulaufen.

Er tat das deshalb, weil er gar nicht wußte, daß es zu meinem Beruf gehörte, schneller zu laufen als andere Menschen, und als ich ihn wieder eingefangen hatte und deutlich mit ihm redete, gestand er mir, daß er ehemaliger Polizist sei und im Auftrage von vielen anderen Menschen gekommen sei, um die Universität zu beschauen.

Ich verstand ihn zunächst nicht ganz. Der Sinn seiner Worte aber ging mir später auf. Ich setzte ihn also in der Nachtstube gefangen und verbot meinen Offizieren, ihn zu töten, wie sie es eigentlich wollten.

Als ich am Abend mit einem der Offiziere meiner Truppe eine Runde machte, sprach er mich wegen des gefangenen ehemaligen Polizisten an. Ich erzählte ihm, was er mir gestanden hätte, daß er im Auftrage von vielen anderen Menschen gekommen sei, die Universität zu beschauen.

Der Offizier, der neben mir herging, verlor seine ganze Heiterkeit. Er sagte mir, daß der Mann, wenn man seine Worte richtig auslegte, der Späher einer Räuberbande sei, die augenscheinlich die Absicht hätte, über die Universität herzufallen. Dann erzählte er mir, daß sich ein gut Teil der geflohenen Armee Tschang-Hüeliangs in Räuberbanden verwandelt hätte, die sich nun den schon vorhandenen Räuberbanden anschließen. Da wurde auch ich unruhig, turbelte meinen Wagen an und fuhr in die Stadt.

Die Japaner wollen die Universität schützen.

Ich fuhr schlantwegs zum japanischen Generalstab. Der Chef des Stabes, den ich kannte, empfing mich sofort. Ich sagte ihm, daß kein Mensch ein Interesse daran haben könne, daß die Universi-

tät von Räubern ausgeplündert oder vielleicht in Brand gesteckt werden würde, und er sah das vollkommen ein.

Er wollte aus ehemaligen chinesischen Polizisten und Soldaten, die nicht japanfeindlich seien, eine Truppe bilden, die die Ordnung in Mukden aufrechterhalten würde. Diese Truppe sollte später über die ganze Mandschurei verteilt werden. Ich dachte mir mein Teil. Dann erbot sich der japanische Generalstabsoffizier, mit einer Kompanie dieses Militärs zu der Universität hinauszufahren, mit Offizieren und Waffen. Den Oberbefehl sollte ich selbst übernehmen. Ich dankte ihm vergnügt, ich wußte noch nicht, daß ich mit der Annahme dieses Angebotes wahrscheinlich die größte Dummheit meines Lebens gemacht hatte.

Am nächsten Morgen kam die versprochene Kompanie anmarschiert. Sie war zwar bewaffnet, gleich aber sonst in nichts einer militärischen Formation. Ein paar Stunden vorher war ein Chinese gekommen, der mir im Auftrage des noch immer in Peking sitzenden Marschalls einen kleinen Geldbetrag zur Disposition ausändigte. Aus ihm bezahlte ich meine Privatarmee und schickte sie mit Ausnahme der Kulis, die zur Universität gehörten, wieder nach Hause. Die Leute warfen ihre Knüppel weg und zogen befreit ab.

Ich teilte meine Kompanie ein, richtete Wachposten ein, kontrollierte die Waffen, verteilte die Munition und wartete nun im übrigen auf das, was da kommen sollte.

Das, was da kam, das waren tatsächlich die Räuber.

Das Bandenunwesen in China.

Mit diesen Banden, die in China ein anerkannter Faktor sind, dessen Bedeutung man überhaupt nicht überschätzen kann, hatte ich bis dahin nur sehr indirekt zu tun gehabt. In friedlichen Zeiten, bevor die Aktion der Japaner begann, war es einige Male vorgekommen, daß sie Studenten, die auf dem Wege von Mukden zur Universität waren, überfallen und vollkommen ausgezogen hatten. Die armen Kerle mußten dann bei dreißig Grad Kälte nackt nach Hause rennen. So etwas war an der Tagesordnung, und darüber regte sich niemand auf.

Man ging eben nicht nachts von Mukden zur Universität. Europäer waren vor den Räubern in friedlichen Zeiten ziemlich sicher, weil die Banden ganz genau wußten, daß sie Überfälle auf Europäer im allgemeinen nicht ungestraft verüben. Dafür hielten sie sich um so kräftiger an ihren Landsleuten schadlos.

Dann gabs einmal eine ziemliche Aufregung, als der Präsident der Universität von einem angesehenen Räuberhauptmann die Aufforderung erhielt, an einer bestimmten Stelle, die genau bezeichnet war, einhundertfünfzigtausend Dollar niederzulegen, andernfalls man der Universität zu Leibe rüden würde. Der Präsident dachte nicht daran, die einhundertfünfzigtausend Dollar zu opfern, schon aus dem Grunde nicht, weil die Kasse der Universität über so viel Geld beileibe nicht verfügte.

Infolgedessen erhielt er bald einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die Räuber jeden Angehörigen der Universität, den sie irgendwo aufgreifen würden, als Geißel verschleppen und so lange behalten würden, bis die einhundertfünfzigtausend Dollar bezahlt seien. Vielleicht würde man den Geißeln aber auch, ohne lange zu warten, den Kopf abschlagen.

So schrieben die Räuber. Der Präsident zuckte mit den Achseln, als er den Brief erhielt. Dann telephonierte er in die Stadt und ließ sich ein größeres Angebot von Polizisten herauskommen. Als diese Mannschaften eingetroffen waren, befahl er, die Tore der Universität zu schließen, und verbot das Verlassen des Instituts. Dann lachte er ein wenig, denn er war sicher, daß die Räuber nunmehr außerhalb der Universität niemanden fangen und töpfen könnten.

Ich selbst wurde als Europäer von diesem Verbot nicht betroffen, ich wurde auch niemals überfallen, wenn ich mit meinem Wagen nachts auf der Straße nach Hause fuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeit stellt Fragen Die Zeit gibt Antwort

SIND 5 $\frac{1}{2}$ für eine Zigarette noch heute jedem Raucher erschwinglich?

Die qualitätsvolle 5 $\frac{1}{2}$ Zigarette erster Marken-fabrikation befriedigt selbst den verwöhntesten Raucher, aber 5 $\frac{1}{2}$ für eine Zigarette kann heute nicht jeder ausgeben.

SCHMECKT Ihnen die 3 $\frac{1}{3}$ Zigarette?

3 $\frac{1}{3}$ sind nicht viel, aber eine 3 $\frac{1}{3}$ Zigarette kann nicht alle Qualitätsansprüche erfüllen.

Hier ist ein Problem zu lösen, das ALLE angeht, Dich und Mich.

SEIT Monaten bemühen sich unsere Fachleute, auf wissenschaftlich exakter Grundlage diese Frage zu klären. Schon heute können wir Ihnen mitteilen, dass wir bereits eine Lösung gefunden haben, die ALLE RAUCHERKREISE befriedigen wird.



Haus Bergmann
Zigarettenfabrik A.G. Dresden

Lesen Sie demnächst an dieser Stelle aufmerksam Ihre Zeitung

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 13. April 1932.

Falsche Fünfmarkstücke in Karlsruhe.

Wo ist die Fälscherzentrale?

Seit einigen Wochen tauchen in Karlsruhe falsche Fünfmarkstücke auf, die von der Reichsbank-Hauptkasse angehalten und als falsch entdeckt wurden.

Die falschen Fünfmarkstücke sind, wie wir erfahren, in letzter Zeit in erheblichem Umfang in Karlsruhe und anderen Städten aufgetaucht.

Die Badische Landesbibliothek.

Die Badische Landesbibliothek ist in Karlsruhe im Sammlungsgebäude am Friedrichsplatz aufgestellt und umfasst die oberen Stockwerke des Hauptbaus und des westlichen Flügels in drei Geschossen mit 194 Fenstern.

Gründung um 1500 als markgräfliche Schloßbibliothek unter Staatsverwaltung; am 19. Oktober 1870 Hof- und Landesbibliothek.

Bestände.

1875: 122 486 Bände Druckschriften und 2500 Handschriften. 31. März 1930: 287 222 Bände Druckschriften und 4914 Handschriften.

Zu den Druckschriften gehören die Karten, die Musik- und die Theaterbibliothek.

Table with columns: Jahr, im ganzen, davon: ausgeleihen, überhaupt, nach auswärts, in den Lesesaal bestellt.

Die am häufigsten benutzten Abteilungen.

N = Badisches Schrifttum, K = Geschichte, O = Deutsche Literatur.

Landesverwaltung.

Table with columns: Ausgegeben innerhalb Badens samt Karlsruhe, Jahr, Bände, auf 1000 Einwohner.

Ausnutzung der Bücherbestände 1930/31.

Ausgegeben hier und auswärts: Badische Landesbibliothek 16,8 v.H., Württ. Landesbibliothek 7,5 v.H.

Sachlicher Aufwand.

Table with columns: 1872, 1913, 1929/30, 1930/31, 1931/32, Betrag in Gulden/R.M.

Einzahlung kleiner Geldforderungen. Die Erhöhung der Mindestgebühr im Gerichtsverfahren auf Grund der 3. Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten von 50 Pf. auf 2 RM.

Die Gewerbe-Ausstellung, Kaiser Allee 121 wird am 15. April ds. Js. geschlossen, da die dort ausgestellten Möbel von vorneherein für das in Wiesloch bei Heidelberg errichtete Typenhaus 811 bestimmt waren.

Das Wiedenbacher-Trio wurde vom Südsüd Stuttgart aufgefördert, am Samstag, den 16. April, im Sender seinen letzten Kammermusikabend zu wiederholen.

Gesichtsausschläge (M)ne usw. verderben Ihnen jede Freude am Frühling. Bekreien Sie sich davon durch die ärztl. Verordn. EVERY-Salben.

Bettkarte Nr. 150 000.

Einen Reichsdopfer- und Werbetag für Jugendbergen führt der Reichsverband für Deutsche Jugendbergen mit Hilfe seiner Gane und Ortsgruppen am 16. und 17. April durch.

Es war letztes Jahr im August. Ich hatte einige Wochen Ferien und da Ferien haben und Wandern bei mir eines ist, so kam es, daß ich eine ganze Reihe froher, sonnendurchfluteter Wandertage erleben durfte.

An dem Tag, den ich beschreiben will, befand ich mich abends um sechs Uhr müde und verchlümpert vor dem Kölner Dom und fragte in meinem besten Hochdeutsch einen Schuhmann nach der Jugendherberge.

Rum, da die Unterkunft gesichert war, mußte zuerst der knurrende Magen befriedigt werden. Bald gab auch dieses Untier Ruhe. Ich schaute mir die Räumlichkeiten etwas an und landete zuletzt im Lesesaal hinter einem Schachbrett mit einem Wanderausweis.

Da — was war das? — helles Licht im Schlafraum! Traud jemand rief etwas von Gau Schwaben. Da, noch einmal! „Ist hier jemand von Gau Schwaben?“

Simmel, was ist los? Ich zu Hause etwas vorgefallen? Hat man angerufen? Hundert Gedanken kreuzten mein Hirn, bis ich meinen Ausweis gefunden hatte.

Stimmen aus dem Leserkreis.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

In einer „Stimme aus dem Leserkreis“ in Nr. 150 der „Badischen Presse“ wurde Klage geführt über Ruhestörungen in der Weststadt durch nächtliche Weintransporte.

Es ist bezeichnend, daß in einem Zeitpunkt schwerster wirtschaftlicher Notlage, wo Millionen Menschen nach Arbeit schreien, Stimmen laut werden, die versuchen möchten, das bischen noch vorhandene Arbeit zu beschneiden, nur um ihrer phlegmatischen Ruhe wegen.

Wenn der Artizelsteller sein Geld so mühsam verdienen mußte, wie jene Gewerbe, von welchen er angeblich in der Ruhe gestört wird, dann hätte er ganz bestimmt eine so gute Nachtruhe, daß ihn nicht einmal ein Trommlerchor, geschweige denn der übliche Straßenlärm einer Stadt aus dem Schlaf rütteln könnte.

Die Bedeutung des Morgenfrühstücks für das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit hat, ist allgemein bekannt. Was für den Erwachsenen gilt, ist für den unentwickeltesten Körper des Kindes noch größerer Wichtigkeit.

Warum „Müllern Sie Ihr Haar“? Das Müllern des Haars mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixir ist nicht nur Fliegende Schönheit, sondern Schaffung der Schönheit in Gestalt prächtigen vollen Haarthaars.

Frühjahrs-Kuren. Die den Körper von schädlichen Schladern (Ursachen von Hautauschlägen, Furunkeln, schlechtem Stoffwechsel usw.) befreien macht man mit dem bewährten Heilmittel versä. Butireingusssee.

Strümpfe. Socken und Sportstrümpfe werden zu jedem Schuh tragbar angefertigt. Maß und Kundenwünsche auf Verlangen.

Cylinderaus Schleifen Kolben-Anfertigung in Präzisionsarbeit. Schleifen v. Kurbelwellen. DAIMLER-BENZ A.G. VERKAUFSTELLE BADEN-BADEN

Kind. Kinderloses Ehepaar, Geschäftsleute, mit eig. Geschäftsbüro, wünschten ein Kind, gleich weibl. oder männl. Kind, gegen einmalige Vergütung anzunehmen.

Verloren. Brillant ring verloren v. Sonntag a. Montag v. Weintraub. 3. Koosstr. 13/14, 2. Stock, Norderhorn. Koosstr. 13/14, 2. Stock.

mit, sondern hüllten sich wieder fester in ihre Schlafjacke. Es war gut, daß ich von der Wanderung müde war, sonst hätte es keine angenehme Nacht gegeben.

Wie der Raum ausah und wer anwesend war, darauf achtete ich nicht, denn schon kam mit strahlendem Gesicht ein Mann auf mich zu und sagte höchst liebenswürdig ungefähr folgendes: „Ich freue mich außerordentlich, Sie begrüßwünschen zu dürfen.“

Es war Mittag, als ich wieder in der Jugendherberge anlangte. Bald umginge mich eine Schar junger Wanderer, die mich mit nicht wenig Eifer in den Hof hinausjagten.

Am nächsten Morgen hieß es Abschied nehmen, nicht allein von der Herberge, die mir eine so schöne Erinnerung mitgab, sondern von den Wandertagen des Jahres überhaupt.

Das ist wirklich ein famoes Lustspiel-Tonfilm, dieser neueste Max Hansen-Tonfilm „Wer nimmt die Liebe ernst“. Man hat diesem wunderbaren Film vielach den Titel „Cous les tois de Berlin“ gegeben und damit die Umrisse des ganzen Werkes skizziert.

Wer nimmt die Liebe ernst.

Das ist wirklich ein famoes Lustspiel-Tonfilm, dieser neueste Max Hansen-Tonfilm „Wer nimmt die Liebe ernst“.

Diese Geschichte eines Berliner Bagabunden, der sich in ein kleines Mädel verliebt und es im Lunapark fast verliert, flappert vor allem durch den eigenartigen Stil der Regie, die die Vorgänge und Gestalten mit einem leichtesten satirischen Anflug überzieht.

Der Einfluß des ersten Frühstücks auf die Gesundheit der Schulkinder.

Welche Bedeutung das Morgenfrühstück für das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit hat, ist allgemein bekannt. Was für den Erwachsenen gilt, ist für den unentwickeltesten Körper des Kindes noch größerer Wichtigkeit.

Warum „Müllern Sie Ihr Haar“?

Das Müllern des Haars mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixir ist nicht nur Fliegende Schönheit, sondern Schaffung der Schönheit in Gestalt prächtigen vollen Haarthaars.

Verloren

Brillant ring verloren v. Sonntag a. Montag v. Weintraub. 3. Koosstr. 13/14, 2. Stock, Norderhorn. Koosstr. 13/14, 2. Stock.

Für 3.00 M. den ganzen Garten voller Blumen!

Um den Kundenkreis zu erweitern, biete ich zum Preis von 3.00 M. 10 Edelblumensorten für Garten und Topf. Gekult. Gekult. was darin enthalten. Gekult. Gekult. I. Qualität. In verschiedenen Farben, vom dunkelsten Blau bis zum reinen Weiß.

Badische Chronik

Mittwoch, den 13. April 1932.

der Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 172.

Einst Schlupfwinkel der Freischärler.

Jur Erinnerung des vor Jahresfrist abgebrannten Kapellenhofes bei Schönwald.

Ein Vorfrühlingstag war's, jener 10. April des Jahres 1931. Ein leichter Frühwind über die Höhen des Hochschwarzwalds und ließ gierig den grauen wässrigen Schnee. Die Natur machte Anstrengungen, eine gewaltige Offenflur, den langen Winter in die Flucht zu schlagen.

Zur selben Stunde vollendete sich das Geschick eines uralten Bauernhofes. Gegen drei Uhr des Nachmittags stach eine jähe Flamme aus dem mächtigen Gebälge des Martinskapellenhofes und legte ihn in kaum zwei Stunden in Trümmer und Asche. Verzweifelte Meldung vom Fortkause! In atemberaubender Fahrt raste ein Postauto mit Löschmannschaften und einer angehängten Motorspritze von Furtwangen das Kassensteigtal hinauf, um zu retten, was zu retten war. Nichts! Ein paar Zuschauer standen stumm im Anblick des verheerenden Elementes.

Der Schnee färbte sich schwarz von Millionen von Schindelteilchen.

Eine Funtenwelle stob zur nahen Kapelle und verübte sich im Türmchen des kleinen friedlichen Gotteshauses. Passanten griffen ein und retteten wenigstens das alte Wahrzeichen der schönen Gegend. Gegen 5 Uhr startete eine gähnende Leere da, wo noch vor Stunden eines der herrlichsten Gebäude des ganzen Hochschwarzwaldes stand. Die stehende Nacht bereitete tiefe Schatten über das Schlachtfeld des Feuers, aus dem noch lange rote Zungen flackten...



Schönwald, der ideal gelegene Kurort im mittleren Schwarzwald

Die Nachricht vom Brande der Martinskapelle hat in weitesten Kreisen der Schwarzwaldwanderer tiefe Trauer ausgelöst. Das tiefe Anwesen lag am Höhenwege 1 (Furtwangen-Basel) in 1111 m Höhe. 1 1/2 Stunden von Schönwald, dem vielbesuchten Höhenkurort, und etwa 1/2 Stunde vom Frenz, dem unvergleichlich schönen Berg (1150 m) des hohen Schwarzwaldes, entfernt. Das prachtvolle alte Haus, in dem eine gute Bauernwirtschaft betrieben wurde, gehörte seit rund 70 Jahren der badischen Domänenverwaltung. Der Hof, der im Jahre 1722 jedenfalls an Stelle einer noch älteren Behausung erbaut wurde, war ganz aus Holz konstruiert und bildete in seinen ungeheuren Ausmaßen eine Sehenswürdigkeit ohne Gleichen. Im Erdgeschoss befand sich ein geräumiges Wirtschaft mit einem sehr alten mottigen Kachelofen und drei aufeinandergehenden großen Ställen, die einstmals 60-70 Stück Vieh beherbergten. Im oberen Geschoss lagen die Räume für die zahlreichen Aechte und Mägde, die zur Bewirtschaftung des Anwesens nötig waren. Die Kammern waren inwischen zu beschcheidenen Fremdzimmern hergerichtet worden. Eine lange Galerie nahm nahezu dreiviertel der Hausfront ein. Der „Kapellenhof“, wie er nur kurz genannt wurde, machte einen ungemein behaglichen Eindruck.

In den Jahren 1840-50 betrieben die damaligen Besitzer des Anwesens, die Brüder Mathias und Martin Kallenbach, eine bedeutende Käseerei. Dazu wurde nicht allein die Milch des eigenen Betriebes verarbeitet, sondern alle Höfe der Nachbarschaft eigenen Betriebes durch Milchverkäufe. Die Käse, die in der Form von Badsteinen hergestellt wurden, fanden ihrer Güte wegen weitverbreitete Absatzwege in Elßass und in der Schweiz, wozu sie per Asche gebrakt wurden. Sie wurden unter dem Namen „Kapellenkäse“ in den genannten Ländern verhandelt.

In den Jahren 1848 und 49 bildete der Martinskapellenhof, well entlegen und von beinahe unerschwinglichem Maße umgeben, einen sicheren Schlupfwinkel für die Freischärler.

Die sich in jener Gegend unter der Führung des Unterlehrers Ruf von Schönwald, der den Rang eines Majors einnahm, zusammenfanden. Schon zur Zeit der Brüder Mathias und Martin wurde im Kapellenhof eine Wirtschaft betrieben, die weit und breit bekannt war. Da die Brüder Kallenbach nebenher eifrige Musiker waren und zu jeder gelegenen und ungelegenen Zeit zum Tanze aufspielten, herrschte in der Wirtschaft stets ein fröhliches Leben und Treiben. Nebenbei sei erwähnt, daß die Wirtsleute ab und zu mit den weltlichen und kirchlichen Behörden in Konflikt kamen. Im Jahr 1848 erschien ein Fremder auf dem Hofe, der die Wirtsleute, ihre Käse nunmehr in Korbform herzustellen, da er für diese Emmentaler Käseart große Absatzmöglichkeiten in Straßburg fand. Die Brüder gingen auf den Vorschlag ein. Da aber die Keller des Hofes zur Lagerung der Käse bis zur Reife ungeeignet waren, mußte eine große Partie Ware in Straßburg als ungenießbar vernichtet werden. Der gute Ruf der Kapellenkäse war dahin und damit auch der einst so umfangreiche Kundenkreis. Des Handels müde, übergaben die Brüder die Käseerei einem Kleinbauern, dem Käsemichel, der das Geschäft nochmals zu beachtlicher Blüte brachte. Die Wirtschaft zur Martinskapelle aber ging mehr und mehr zurück und so wurde schließlich ums Jahr 1860 das ganze Anwesen für 20 000 Gulden an den Staat verkauft. Mathias und Martin Kallenbach wanderten nach Amerika aus, wo sie in Chicago mit Musikern ihren Lebensunterhalt verdienten. Der Hof samt Wirtschaft wurde vom Staat verpachtet, bis er im vorigen Jahre dem wütenden Brande zum Opfer fiel.

In unmittelbarer Nähe des Kapellenhofes stand eine alte Kapelle, die sogenannte Martinskapelle, die noch heute ein Wahrzeichen der Gegend ist. Im Gebiete dieser Kapelle sind die ersten Ansiedlungen von Furtwangen zu suchen. Alte Urkunden belegen: „Auch ist in dieser Kapelle erbaut, geweiht dem heiligen Martin.“ Sie hat sehr wahrscheinlich schon bestanden, als in Furtwangen selbst kein Gotteshaus existierte. Die Furrer von Furtwangen hatten, solange noch eine Säkularisation bestand, die Verpflichtung, alle Jahre zweimal eine Messe in der Martinskapelle zu lesen, und zwar die eine am St. Martinstag und die andere nach der Anordnung des Geistlichen. 1846 wurde die Kapelle in eine Wohnung umgebaut. Seit einer Reihe von Jahren dient das kleine Gebäude wieder seiner einstigen Bestimmung. Es ist ein geringer Bau der spätgotischen Zeit, gänzlich verputzt und ohne allen kunsthistorischen Wert. Sehr alt und interessant ist aber der Altar im Innern der Kapelle. Weithin tönt das Glöcklein des bescheidenen Türmchens und leitet den einsamen Wanderer und Holzhauser in den dichten Wäldern des überwältigend schönen Gebietes. Die Martinskapelle ist Knotenpunkt verschiedener Touristenwege. Der bequemste, kürzeste und lohnendste Zugang zur Martinskapelle

erfolgt von Schönwald aus, da auf diesem Wege ein Gebiet echter Schwarzwaldlandschaft erschlossen wird. An Stelle der altbekannten Wirtschaft wurde gleich nach dem Brande eine Notwirtschaft errichtet, so daß die Bedeutung des Platzes als Stützpunkt für Touristen und Skifahrer erhalten blieb.

M. C. Sch.

Die Gasfernversorgung Oberbadens.

Die Gasfernversorgung Oberbadens G.m.b.H., die über ein Stammkapital von 100 000 RM. verfügt, welches sich in den Händen der Allgemeinen Energieversorgung AG. Heidelberg und der Stadt Freiburg befindet, hat am 9. April ihre Gesellschafterversammlung über das Geschäftsjahr 1931 abgehalten. Es war das erste vollständige Betriebsjahr seit Errichtung des Unternehmens im Jahre 1929.

Die Gesellschaft versorgt bekanntlich das Gebiet südlich von Freiburg mit den Orten St. Georgen bei Freiburg, Kirchhofen, Staufen, Sulzburg, Krozingen, Heitersheim, Müllheim, Badenweiler mit einer Einwohnerzahl von 21 360 Köpfen. Angehört waren Ende 1931 2164 Abnehmer gegenüber 1631 Abnehmer Ende 1930.

Das Unternehmen hat sich trotz der Ungunst der Zeiten recht zufriedenstellend entwickelt und auch einen angemessenen Betriebsüberschuss erbracht, aus dem ein erheblicher Teil des Finanzbedarfes bestritten werden konnte. Dieses Ergebnis ist umso erfreulicher, als bei ähnlichen Anlagen selbst unter durchaus normalen Verhältnissen mit einer mehrjährigen Anlaufzeit gerechnet werden muß. Von Bedeutung ist weiter, daß Bauschulden, wie überhaupt Verpflichtungen an Außenstehende nicht vorhanden sind, da die Finanzierung durch den Hauptgesellschafter, die Allgemeine Energieversorgung A.G. Heidelberg erfolgte. Von Interesse ist ferner, daß die Gesellschafterversammlung die Neueinführung eines Blocktarifes beschlossen hat, der den Abnehmern eine wesentliche Verbilligung des Gasbezugs bringen wird.

Rheinregulierung Basel-Kehl.

Nach dem Bericht des Schweizerischen Post- und Eisenbahndepartements sind im Jahre 1931 19,5 Kilometer der Rheinregulierung Basel-Kehl fertiggestellt worden. Die Leitung der Arbeiten liegt bei der Badischen Wasser- und Straßenbaudirektion in Karlsruhe. Am Bau werden rund 1000 Arbeiter beschäftigt. Es wird in drei Abteilungen gearbeitet, die bei Kehl, Breisach und Neuenburg liegen.

Levita in zweiter Instanz.

Eine sensationelle Erklärung des Angeklagten.

os, Karlsruhe, 13. April.

Die Berufungsverhandlung gegen den 33 Jahre alten Kaufmann Sally Harry Levita, der im Dezember v. J. wegen Erpressung gegenüber der Firma K e e m t s m a zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, nahm am Mittwoch vor Mittag um 9 Uhr vor der 1. Strafkammer des Landgerichts ihren Anfang. Levita ist beiderseitig, von der Staatsanwaltschaft und von Levitas Verteidigung, eingeleitet worden. Den Vorsitz in der Berufungsverhandlung führt Landgerichtspräsident Dr. K u d m a n n; Beisitzer sind die Landgerichtsräte H o t t i n g e r und Dr. W ö h n e r. Die Anklage vertritt wiederum 1. Staatsanwalt Dr. W e i ß, die Verteidigung des Angeklagten liegt, wie bekannt, in den Händen von Rechtsanwalt F r a n k l - D o r t m u n d, der zweite Verteidiger, wird am Donnerstag eintreffen.

Im ersten Teil der Vormittags Sitzung nahm die Schilderung des persönlichen Entwicklungsanges des Angeklagten, der jetzt annähernd ein Jahr Unteruchungshaft hinter sich hat, längere Zeit in Anspruch. Bekanntlich hat Levita in den Jahren nach dem Krieg eine erstaunliche geschäftliche Karriere genommen, und hat schon als 22jähriger Mensch in Dortmund im Schrott- und Eisengeschäft so glänzend verdient, daß er ein reicher Mann war. — Ueber Levitas Beziehungen zu den Brüdern B o r g, die im Jahre 1928 die Zigarettenfabrik B a t i s c h a r i in Baden-Baden übernahmen, wurden einige neue Gesichtspunkte bekannt. Levita kam als Vertrauter und quasi Adjutant von Max B o r g nach Baden-Baden, um dort nach dem Rechten zu sehen und unangenehme Verpflichtungen, die B a t i s c h a r i noch der Firma eingebrocht hatte, abzuwickeln. (Es bestanden 2 B. Zahlungsverpflichtungen an ausgehiebene Direktoren von monatlich 4000-5000 Mark.) Millionenwerte seien, so sagt der Angeklagte, damals verschleudert worden. Levita wurde für seine

Tätigkeit, die von Herbst 1928 bis April 1929 dauerte, von Max B o r g ein Monatsgehalt von 2500 Mark und eine gewisse Umlageprovision in Aussicht gestellt. — Bei der Besprechung der im Sommer 1929 stattgefundenen Liquidation der B a t i s c h a r i Fabrik gibt der Angeklagte gegenüber dem Gericht vorbehaltlos die

sensationelle Erklärung

ab, daß er — im Gegensatz zu seinem Verhalten im 1. Verfahren — den Beamten des Reichsfinanzministeriums, Ministerialrat S c h r ö d e r und Ministerialdirektor Dr. E r n s t sowie dem damaligen Reichsfinanzminister H i l f e r d i n g, keinen Vorwurf irgendwelcher unlauterer Machenschaften mehr machen wollte. Die Beweisaufnahme in der 1. Instanz habe ihn erschüttert und ihn überzeugt, daß gegen diese Beamten erhobenen schwereren Vorwürfe falsch seien.

Vorzeichen der: Diese Erklärung ist natürlich äußerst wichtig und wird unsere Arbeit wesentlich vereinfachen.

Der Angeklagte erklärte weiter, daß in der Beweisaufnahme voraussichtlich von Zeugenseite wieder die alten Vorwürfe gegen die Beamten erhoben würden; er hat, diese Aussagen nicht mit ihm zu identifizieren. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum Levita keine Erklärung erst so spät abgebe, stellte Rechtsanwalt F r a n k l fest, daß dieser bereits im Dezember 1931, nach Schluß der Hauptverhandlung mit Ministerialrat S c h r ö d e r in diesem Sinne korrespondieren wollte, was aber auf Anraten der Verteidigung unterblieben sei.

In den restlichen Vormittagsstunden wurde das vom Schöffengericht am 19. Dezember v. J. gegen Levita gefällte Urteil zur Verlesung gebracht, ferner wurden die infraktierten Erpressungsschriften des Angeklagten inhaltlich rekapituliert.

Staatshaushalt und Gemeindevoranträge.

Vom Badischen Städteverband und Badischen Städtebund wird uns geschrieben:

Die Städte müssen zu ihrem größten Bedauern feststellen, daß in dem Gesetzentwurf über den Staatshaushaltplan für die Rechnungsjahre 1932 und 1933 die dringend erforderliche Verbesserung ihrer finanziellen Lage trotz aller Vorstellungen nicht in Aussicht genommen ist. Im Gegenteil glaubt die Regierung, auch dieses Mal wieder den Ausgleich des Staatshaushaltes durch eine neue Verringerung des Finanzausgleiches auf Kosten der Gemeinden herbeiführen zu können. Die Städte haben dem Badischen Landtage die zunehmende Verschärfung ihrer Notlage in der letzten Zeit wiederholt dargestellt und zuletzt noch in der Denkschrift über den badischen Finanzausgleich vom 15. Februar 1932 auf die dauernden Veränderungen der Einnahmen und Lastenverteilung zwischen dem Lande und den Gemeinden im einzelnen hingewiesen, durch die sich die finanziellen Schwierigkeiten der Gemeinden noch vergrößert haben.

Die Nichtbeachtung aller Anträge und Vorstellungen hat leider dazu geführt, daß heute schon eine Reihe von Gemeinden kaum mehr ihre notwendigen Ausgaben aus den noch fließenden Einnahmen bestreiten kann. Nahezu alle Städte sehen sich vollständig außer Stande, auch nur ihre zwangsläufigen Aufwendungen im neuen Haushaltsjahre voranschlagsmäßig zu decken, nachdem alle Einsparungsmöglichkeiten schon in den letzten Jahren bis zum äußersten ausgeschöpft worden sind. Demgegenüber kann der Staatsvoranschlag für die Jahre 1932 und 1933 im wesentlichen ausgeglichen werden, denn der verbleibende Fehlbetrag wurde ungefähr in gleicher Höhe schon in der Vorjahre übernommen.

In der katastrophalen Finanzlage der Gemeinden treten die Folgen der reichsrechtlichen Regelung der Arbeitslosenfürsorge und der Gestaltung des badischen Finanzausgleiches nun offensichtlich zu Tage. Vergegenwärtigt man sich die ganze Entwicklung der letzten Jahre, so kann es nicht wunder nehmen, daß den Gemeinden die Kräfte zur Bewältigung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise

ausgehen. Man wird sich der Einsicht nicht länger verschließen können, daß das Maß dessen, was den Gemeinden an Lasten aufgebürdet werden kann, überschritten ist. Demgegenüber bedeutet es auch eine Verkennung der Sachlage, wenn man glaubt, die öffentlichen Finanzen damit saniert zu haben, daß der Haushalt des Reiches und des Landes ausgeglichen ist, dies Ergebnis aber nur im Wege einer fortgesetzten Lastenabwälzung auf die Gemeinden erzielt wurde, die nun unter der für sie untragbar gewordenen Bürde zusammenbrechen. Für die gesamte Volkswirtschaft ist damit nichts erreicht.

Städteverband und Städtebund haben daher an den Landtag nochmals die dringende Bitte gerichtet, die nunmehr unbedingt gebotene Verbesserung der Finanzlage der Gemeinden unverzüglich in Angriff zu nehmen.

St. Gallen, 12. April. Der Gemeinderat erledigte in seiner letzten Sitzung den Kauf eines noch zur Verlängerung und Verbreiterung der Leopoldstraße, notwendig gewordenen Grundstückes, vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses. Hinsichtlich der außergewöhnlichen Notlage der Gemeinde, dürfte der Bürgerausschuss schon in den nächsten Tagen einberufen werden. Es soll hierbei über die Einführung der doppelten Bier- und dreifachen Bürgersteuer entschieden werden, da bisher jegliche staatliche Hilfe zur Sicherung des Notstandsprogramm versagt blieb.

Wiejo Erdbeben? Erdbeben sind bei uns ziemlich selten, und wenn mal ein Photo „verwandelt“ ist, dann liegt das vermutlich eher daran, daß Sie nicht kurz genug belichtet haben, um die Kamera ruhig zu halten. Es gibt natürlich Fälle, bei denen man um eine längere Belichtungszeit nicht herumkommt, weil es schon zu dunkel ist, aber bei vielen Ihrer Aufnahmen können Sie veränderte Bilder vermeiden, wenn Sie einen Boigtänder-Film nehmen. Der Boigtänder-Film ist nämlich so lichtstark, daß man ihn normaler weise eher über- als unterbelichtet, was ihm übrigens nichts schadet. Man kann daher meist noch kürzer belichten, und dann verwandelt nichts mehr.

A7405



Zamora lehnte sich zurück — kurze Zeit sammelte und ordnete er seine Gedanken — dann begann er zusammenhängend zu sprechen: „Als wir damals den Fluchtplan fassten, wollten wir die Küste gewinnen und dann mit einem Boot die nächste Meuten-Insel erreichen. Es war ein Projekt von wilder Abenteuerlichkeit — aber in der Fieberatmosphäre des Krieges, weit außerhalb des Alltäglichen, wird das Ungewöhnliche zur Selbstverständlichkeit. Wir hatten Sibirien, seine tausend Gefahren, seiner fürchterlichen Entfernungen unterworfen, hatten nicht in den unendlichen Mühsalen eines Marsches durch die aufgeschwemmte Tundra gerechnet — wir mußten ja im Sommer fliehen, im Winter hätten wir Schlitten gebraucht und drei Dutzend Hunde, Lebensmittel für uns und Tausende von Trodenfischen als Hundefutter — das alles hätten wir uns nie beschaftern können.“

„So mühselig ist es, dort zu reisen?“

„Ja, so schwierig sind vorbereitete Reisen dort — und wir flohen, wie wir waren! Wir bahnten uns unseren Weg zu Fuß durch die feindselige endlose Tundra, lebten von Beeren und von Fischen, die wir in den Flüssen fingen — wir wichen den Nomadenhorden Tschuktschen und Korjaken aus, sahen wochenlang keinen Menschen — wir verloren die Richtung der wogelosen Wildnis, wir hatten ja nicht einmal einen Kompaß — statt nach Südosten zum Berings-Meer kamen wir schließlich nach Westen furchtbarer Strapazen in südlicher Richtung ins Vorland des Stanowoi-Gebirges. Das ist kein harter oder Thüringer Wald, es ist eine viele Hundert Kilometer lange Barriere trostlos kahler schwarzer Felsen, die sich bis zu 4000 Meter Höhe erheben — wir hatten nur noch Lappen an den Füßen, waren von Moskitos zerjochen und vor Hunger entkräftet, Hoffmann konnte kaum mehr weiter — es war nicht daran zu denken, die Bergwildnis zu bewähren.“

„Und was taten Sie da...?“

„Wir mußten zu Menschen — einfach deshalb, um uns endlich wieder einmal satt essen zu können, es war uns gleich, auf wen wir trafen, selbst wenn man uns zurückbrachte. Allerdings, das fürchteten wir nicht — die Nomaden, die wir in dieser Endöde treffen konnten, lebten ja doch so gut wie unabhängig, mußten kaum etwas vom Gefangenelager Nischni Kolyma, vom Jaren und vom Krieger...“

Über es vergingen noch Tage, bis wir auf Nomaden stießen — in dieser ungeheuren Wildnis, mehrmals so groß wie ganz Deutschland, leben vielleicht hunderttausend Menschen. Wir hatten sogar das Glück, daß der Korjakenstamm, zu dem wir endlich kamen, eigentlich halb sesshaft war: Ein geräumiges Tal im Vorland des

Stanowoi-Gebirges war sein Streifgebiet, fünfhundert Menschen hatten dort mit ihren dreihundert Reitern einen Raum zur Verfügung, der in Deutschland Zehntausenden Platz bieten würde, das Tal bot Futter genug für die Herden, und sie verließen es deshalb nie. Sie lebten dort ungestört und unabhängig, russische Beamte kamen in Jahren nicht in diese entlegene Endöde — sie nahmen uns gastlich auf... Sie hätten wohl gar nicht einmal voll begriffen, was nach unseren europäischen Anschauungen Kriegsgefangenschaft war...“

„Dort konnten Sie sich also wieder erholen...“

„Für Hoffmann war es zu spät — er starb wenige Tage nach unserer Ankunft bei den Korjaken. Ihr Vater und ich blieben dort, halb gezwungen zuerst — der Hauptling überzeugte uns, daß der Weg über das Gebirge Wahrsinn und sicherer Tod wäre...“

„Wichtig reichte sich Zamora vor. Verhört prallte sie zurück unter dem heißen Strahl, der aus seinen Augen brach — trotzdem hatte sie nicht den Willen, diesem brennenden Blick auszuweichen...“

„Dann aber blieben wir freiwillig dort — auf einem unserer Streifzüge durch das Tal fanden wir das Gold! Wir fanden es durch einen blinden Zufall: Am ausgewaschenen Uferand eines kleinen Baches trat eine mächtige Ader unmittelbar zutage, Klumpen von Faustgröße lagen abgedrückt im seichten Wasser — wir brauchten uns nur zu bücken und sie aufzuheben. Man hätte an der Bückung nur die Spitzhaue ansehen müssen, um Kartennadelungen reinen Goldes loszubringen...“

„Mit formenden, zitternden Händen, die er Yella dicht vor die Augen hielt, versuchte Zamora, ihr eine Vorstellung von der Größe der Goldklumpen zu geben — seine Brust arbeitete schwer unter mühsamen Klumpen — hastig griff er zur Zigarette und zwang mit ein paar gierigen Zügen die wilde Erregung notdürftig nieder.“

„Dann führten wir den Hauptling vor das Gold — aber unsere felsenfeste Erwartung, er würde von der gleichen Erschütterung gepackt sein wie wir, erfüllte sich nicht. Diejenige Mann sagte der mächtigsten Fund nichts. Seine dürftige Phantasie konnte sich an den Möglichkeiten nicht entzünden, die diese Schätze verhießen — die Nomaden Ost Sibiriens leben vom Reittier, das sie nährt und fleidet, vom Pelztierfang, von dessen Ertrag sie Zucker, Tee und Tabak eintauchen — andere Bedürfnisse kennen sie nicht, und Gold hat keinen Wert für sie...“

Wir bestürmten ihn, malten ihm aus, auf welche ungeheure Macht er hier achtlos verzichte — es war alles vergeblich: er wollte nicht. Das war seine einzige, ständige Antwort; die Gründe verriet er uns nicht. Trotzdem kannten wir sie: Amainik — dies war sein Name — war nicht nur Hauptling, sondern auch Schamane, Priester seines Stammes, er übte eine unumstößliche Herrschaft über die primitiven, aber gläubigen Nomaden aus und besitzte wohl, seinen despotischen Einfluß zu verlieren, wenn mit der Ausbeutung des Goldes Technik und Zivilisation in sein entlegenes Tal einbrächen...“

So waren uns angehängt unerhörte Schätze die Hände gebunden — was konnten wir, mittellose Kriegsgefangene, Tausende von Meilen von unserer Heimat entfernt, auf die Gastfreundschaft des Hauptlings angewiesen, ohne ihn oder gar gegen ihn unternehmen?

Endlich schienen uns die politischen Verhältnisse zu Hilfe zu kommen: im europäischen Rußland kamen die Bolschewiken zur Herrschaft — nach Monaten drangen Nachrichten aus der Welt schließlich auch einmal durch wandernde Pelzjäger und Händler in diese weltverlorene Wildnis. Dann kamen die jahrelangen Kämpfe zwischen Roten und Weißen — wir blieben in unserer Einsamkeit von den Greueln des Bürgerkrieges verschont, aber die eine oder andere Nachricht flüchtete doch auch bis zu uns durch.

Die unsichere Lage machte Amainik unierem Plan geneigter — man wußte ja nie, unter wessen Herrschaft damals die entlegene Endöde überhaupt stand — und er war schon einverstanden damit, daß einer von uns beiden sich mit Goldproben durchschlug, nach Amerika am besten, dort Geldleute mobil machte, um die Ausbeutung in Gang zu bringen. Es leuchtete ihm ein, daß er sich in einer Zeit, in der dies Gebiet eigentlich niemand gehörte, mit seinem Golde vielleicht eine noch mächtigere Stellung schaffen konnte, als er sie bisher besaß.

„Ich war bereit, abzureisen — die Schlittenexpedition für mich wurde schon vorbereitet — da erkrankte Ihr Vater, und nach wenigen Tagen war ich allein unter den Nomaden. Krieg, Gefangenhaft und die furchtbare Flucht hatten seine Kräfte unterhöhlt, und der Tod hatte leichtes Spiel — die Beschwörungskünste des Hauptlings, so gut sie gemeint sein mochten, halfen hier natürlich nichts...“

Zamora unterbrach sich hier, bis Yella ihn leise aufforderte, in seinem Bericht fortzufahren.

„Ehe ich mir nun schlüssig geworden war, ob ich vorerst lieber noch bleiben sollte, änderte sich die politische Lage endgültig. Die Sowjets setzten sich bis in diese entlegene Gegend durch, die jakutische Sowjet-Republik, zu der auch unser Gebiet geschlagen wurde, konsolidierte sich, und auch dieser Stamm erhielt die Aufzählung, Delegierte zu wählen, die ihn beim ersten allgemeinen Kongreß in der Hauptstadt Jakutsk an der Lena vertreten sollten.“

Gewählt wurde allerdings nicht bei uns, sondern Amainik bestimmte einfach, er und ich — ich war in den Jahren meines Aufenthalt gleichsam Mitglied des Stammes geworden — würden reisen. Er wollte, so sagte er mir, sich erst einmal persönlich von der politischen Lage überzeugen, ehe er wegen der Goldausbeutung Entschlüsse faßte.

„Ich nahm meine gesamten Aufzeichnungen mit — auch die letzten Zeilen Ihres Vaters an Sie. Einen Beutel mit Goldproben trug ich verborgen auf der Brust. Nach wochenlangem Fahrt — erst in Hundeschlitten, dann in Telegas, zweirädrigen Pferdewagen, erreichten wir Jakutsk — und hier wurde ich nach vierundzwanzig Stunden von der Tscheta verhaftet. Man nahm mir alles ab, meine gesamten Papiere — ich sei Ausländer, hieß es, nicht berechtigt, an dem Kongreß teilzunehmen, und hätte das Gebiet der Sowjet-Union zu verlassen. Ich setzte natürlich alle Hebel in Bewegung, schickte aus dem Gefängnis zu Amainik — er kam auch, aber er zögerte die Akzeln: Hier in Jakutsk hätten andere die Macht, nicht er...“

(Fortsetzung folgt.)

Nur kurze Zeit!!
Großer Sonder-Verkauf
 bedeutend herabgesetzte Preise
 in Damen-, Herren- und Kinder-

Schirmen sowie **Spazierstöcken**
Schirm-Heupel, Herrenstr. 46 u.
 Kaiserstr. 201.

Achenbach-Garagen
 Jagdhütten, Wochenendhäuser, Fahrradständer zerlegbar, versetzbar. Angeb. kostenlos.

Geb. Achenbach
 G. m. b. H.
 Waldsau / Sleg Postfach 168
 Vertreter: **Eduard Mahmann** Karlsruhe, Draistr. 9 Tel. 4224

Damenmäntel und Kleider
 für kleine, auch starke Damen
ganz auffallend billig
DANIELS KONFEKTIONSHAUS
 Wilhelmstraße 36, 1. Trepp
 Ratenkaufabkommen. Keine Ladenspesen.

An- und Verkäufe von Kraftwagen und Motorrädern

1 Lo.-Lieferwagen, Brennabor
 824 PS, geeignet f. Meßger od. Mischhändler. In gutem, leger. Zustande. Billig zu verkaufen. **Albert Stöber,** Leisheim bei Weisk.

Auto
 Opel 8/40, offen, pr. Zustand, billig zu verkaufen. **Sollentz,** 49, Tel. 4279

Chevrolet
 prima Zustand, sofort mobil zu verfahren. **Zausch** unter 3464 an die Bad. Presse.

Citroen 3/15 B6
 2 Sitze, in gut. Zust., billig zu verkaufen. **Angew.** unter 3465 an die Bad. Presse.

14/70 Oakland Limousine
 (Gasoliner leicht be- fahrbar), für Lieferwagen sehr geeignet. **Wert 600.—** **Wäcker** Tel. 3443/44.

Wanderer 6/30
 offen, 4 Sitze, prima Zustand, März 1930. zu verkaufen. **Angew.** unter 3466 an die Badische Presse.

Fiat-Limousine
 6 Sitze, 1050 BZ., Modell 221, sehr vor- teilhaft zu verkaufen. **Schneidertstraße 12, pt.** **Telefon 3917.**

D. A. V. 198 ccm
 im Auftrag verkauft. **Knielingen, Weidtr. 33**

Benzi-Lieferwagen
 gesucht. **Offerten** unter 3464 an die Badische Presse.

Motorrad
 200 ccm, gegen bar zu kaufen gesucht. **Offerten** unter 3464 an die Badische Presse.

Generalvertretung Th. Dilzer
 (Jung & Co.)
 Hebelstr. 1, Tel. 5614

Jordjon-Traktor
 in gutem Zustande, Summi 20 %, um- ständebeliebig zu ver- kaufen. **Angew.** unter 3466 an die Bad. Presse.

Immobilien

Wirtschaft
 (Vorderstr.) 14 Frem- denzimmer, um den Spottpreis von 27 000 M. bei 3-5000 M. Ein- zahlung zu verkaufen. **Offerten** unter 3464 an die Bad. Presse.

Geschäftshaus
 mit Laden, in gutem Zustande, bei voll. Aus- zahlung, hier od. aus- wärtig zu kaufen. **Offert.** unter 3465 an die Bad. Presse.

Wirtschaft
 mit Nebenzimmer und Schlaflagebett, in gut. Lage in Bruchsal, sof. od. später an die Bad. Presse zu vermieten. **Offerten** unter 3465 an die Bad. Presse.

Kolonialwaren- und Feinstoffgeschäft
 mit schöner Wohnung, in gut. Lage, umstän- debel. sof. bis zu verk. **Offerten** unter 3465 an die Bad. Presse.

Schönes Privathaus
 inmitten der Stadt, Parkstraße, Seitenstr., bei der Kaiserstr. und Hauptstr. **3 Zimmer, 5 Bim., im Stad. Bad u. Jubel.** sof. preis- wert zu verkaufen. **Angew.** im 2. Stock wird freit. **Nähere Ansf. b. H. Weierlein,** Wolltstraße 17, (1015)

Haus
 in Knielingen, 2 x 3 Zimmer, 2 x 3 Bim., an Garten, für nur 18 000 M. zu verk. **Off.** unter 3464 an die Badische Presse.

2 Aecker
 in der Gemarkung Karlsruhe sind außer- ordentlich zu verkaufen. **Anfragen** unter 3465 an die Bad. Presse.

Wohnhaus
 im schön. 3 Bim. Woh- nung mod. ausgef. **Angew.** unter 3465 an die Bad. Presse.

Grundstück
 oder ober. Wiese, bei Wulach, Weierlein, Weierlein oder Mühl- wirt zu verk. **Angew.** u. Nr. 3465 an die Bad. Presse.

Einzelhandlung
 575 M. in Stadtmöde, auch als Hauptplatz ge- eignet, preiswert zu verkaufen. **Zu erkauf.** **Knielingen,** Hildstraße 15, 3. Et., **E. Emil Klein,** (24615)

Zu verkaufen
 in schön. Wellstabile **Möbel,** auf das moderne einrichtendes 2 x 4 u. 1 x 2 Zimmer.

Villenwohnhaus
 mit Garten, Bargeld hierzu nur 10-12 Tausend Mark, der Rest kann unter sehr günstigen Bedingungen übernommen werden. **Eine Wohn- ung kann sofort bezogen werden.** **Ang. untr.** **D. 1658 an die Badische Presse.**

Geschäftshaus
 in schön. Lage, zu verk. in Ein- zel. **Offert.** unter 3465 an die Bad. Presse.

600 Mark
 v. Zelfhaeb. geg. Ein- zelsch. auf 12 Monaten. **Ge- sucht.** **Angew.** unter 3465 an die Bad. Presse.

Bausparvertrag
 zu verk. in einigen Monaten auszahlbar. **Offerten** unter 3465 an die Bad. Presse.

Die neuen Stoffe
 in Wolle und Seide, Kunstseide, Baumwolle
 für Mäntel, Kostüme, Kleider und Blusen

Ein bunter Kranz
 entzückender Frühjahrs- und Sommer- stoffe, herrliche Farben, streng moderne Muster in fast unerschöpflicher Auswahl
 Preise von staunenerregender Billigkeit

LEIPHEIMER & MENDE

Staatslotterie
 Zur ersten Klasse 30265. Lotterie sind Lose noch zu haben bei der staatl. Lotterie-Einnahme
von Gersdorff
 im Zigarrenhaus Weinrecht, vorm. Streithoff, Kaiserstr. 229, Telefon 2006, Postcheckkonto 2970

Geld
 in jeder Höhe vermit- telt die kleine Anleihe unter der Rubrik Ka- pitalien. Mit ihrer hohen Abkummenszahl von 52787 trägt die Badische Presse für den Erlola aller Kleinen Anleihen.

Rosen
 Großer Preisabban. Extra Sorte 1. Qualität:
 Rosenstämme 10 Stück 13,90 RM
 Büchsen 10 Stück 2,55 RM
 Trauerrosen das Stück 2,35 RM
 Rosenstammstämme 10-15cm Höhe 10 Stück 2,50 RM
 Wirtschbüsche das Stück 1,50 RM

2 Aecker
 in der Gemarkung Karlsruhe sind außer- ordentlich zu verkaufen. **Anfragen** unter 3465 an die Bad. Presse.

Geld
 Einlage 100 M. z. Neben- nahme ein. **Geld,** sof. gegen Anleihen unter 3465 an die Bad. Presse.

Beerenobst
 arborfrüchtige Sorten per Stück
 Stachelbeerkranz 5-10 Fr. — 32 RM
 Johannisbeerk. 5-10 Fr. — 28 RM
 Joh. u. Stachelbeerk. 1 — 1 RM
 Brombeeren — 15 RM
 Brombeeren * — 35 RM
 Erdbeeren 100 Stk 2,30 RM
 Rosenstämme 10-15cm Höhe 10 Stück 2,50 RM
 Dahlienrollen 30-40 Stk. 15 RM
 Dahlienrollen 30-40 Stk. Sortiment 30 Stk. 1. Größe 1,50 RM. **Die Preise kommen nur erst- classige Qualitätware**
 Cortenliste gratis.
Otto Bräuninger, Singen bei Durlach, Baden.

Wohnhaus
 im schön. 3 Bim. Woh- nung mod. ausgef. **Angew.** unter 3465 an die Bad. Presse.

Geld
 in jeder Höhe vermit- telt die kleine Anleihe unter der Rubrik Ka- pitalien. Mit ihrer hohen Abkummenszahl von 52787 trägt die Badische Presse für den Erlola aller Kleinen Anleihen.

Unterricht
 für Anfänger u. Anf. **Unterricht** (auch Er- wach.) in Französisch, Italienisch, Latein, durch erfahren. **Stu- denten.** Preis zeitgemäß. **Angew.** unter 3465 an die Badische Presse.

Wohnhaus
 im schön. 3 Bim. Woh- nung mod. ausgef. **Angew.** unter 3465 an die Bad. Presse.

Teilhaber.
 Kaufmann (Organisator) als Mit- glieder oder stiller Teilhaber für ein entwicklungsfähiges Unternehmen mit ca. 15 000.— gesucht. **Offert.** **Offerten** wolle man richten unter Nr. 34678 an die Badische Presse.

Unterstützung
 für Anfänger u. Anf. **Unterricht** (auch Er- wach.) in Französisch, Italienisch, Latein, durch erfahren. **Stu- denten.** Preis zeitgemäß. **Angew.** unter 3465 an die Badische Presse.

